

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hausfreundin

ein Buch für alle

Bender, Auguste

Bühl (Baden), 18XX

Schwester Hildegund

[urn:nbn:de:bsz:31-94284](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-94284)

Schwester Hildegund.

Ihr habt ja gar vornehmen Besuch gehabt, Kathrinense,“ sagte ich, indem ich mein mitgebrachtes Strickzeug zu entwirren suchte. Ich war nämlich auf der zu ihrem Stübchen emporführenden Treppe zwei Frauen in Nonnentracht — einer jüngeren und einer älteren begegnet.

„Vornehmer Besuch?“ entgegnete sie nachdenklich; „Du kannst recht haben, Kind! Eine Braut des Himmels ist immer vornehm, in welchem Stand sie auch geboren und aufgewachsen sein mag. — Doch hast Du sie wirklich nicht mehr erkannt, Schulmeisters Pauline?“

„Welches Schulmeisters?“ fragte ich verwundert.

„Ei freilich,“ versetzte sie dann, indem sie einen großen Eichenkloß in den Ofen schob und darauf wieder zu ihrem Spinnrad humpelte, „sie kann Dir so wenig gedenken, als ihr Vater, der auch schon lange in der Erde modert.“

„O doch,“ entgegnete ich, „die Tochter des alten Schulmeisters kann ich mir noch etwas vorstellen; denn solch goldgelbe Haare und himmelblaue Augen sieht man nicht oft an

schon erwachsenen Menschen. Welche der Konnen war es aber? Doch jedenfalls die ältere?"

"Gewiß, sie ist ja schon an die zehn Jahre eingekleidet und schon damals kein junges Mädchen mehr gewesen. — Hm, hm! Wie doch die Jahre vergehen, man weiß nicht wie, und wie Menschenchicksal sich gestaltet, man weiß nicht warum! Und doch, wer der Welt entsagt hat, ist vor manchem Sturm gefeit, in welchem so viel andere Leute Schiffbruch leiden. Pauline — oder Schwester Hildegund, wie sie jetzt geheißt wird — hat einst einen jungen Mann in Noth und Tod getrieben — und doch, wenn sie seine Frau geworden wäre, würden sie sich vielleicht schon längst die Augen ausgekratzt haben; denn mit dem Fluch der Eltern zum Altare treten, hat noch keinem Menschen Segen gebracht. Das bischen Schönheit ist gleich verwelkt, was aber bleibt, ist die Noth und die Neue — eine Hölle auf Erden, wenns auch keine andere geben sollte. Einst freilich habe auch ich Paulinen wegen ihres Verhaltens schwer getadelt; jetzt aber, wo ich in meinem Leibgedingstübchen über so manches nachzudenken Zeit gehabt habe, will es mich bedünken, daß Schwester Hildegund doch vielleicht das bessere erwählt hat. — Es thut mir nur leid, daß dies, wie sie sagt, ihr letzter Besuch in der alten Heimath gewesen ist; denn sie hat seiner Zeit, als meine Ida noch ein junges Mädchen war, viel Ein- und Ausgang in unserem Hause gehabt — —"

"Und einen jungen Mann hat sie in den Tod getrieben?" unterbrach ich die Base mit lebhafter Ungeduld.

"Se nun, wie man's nehmen will," entgegnete die Greisin einlenkend; „wer sein ganzes Lebensglück auf einen Zufall setzt — und was hängt mehr vom Zufall ab, als Liebe und Gegentliebe — ist eben von keiner starken Charakterbeschaffenheit. Der Konrad Eichler schlug in vielem seiner Mutter

nach, die bei einem kränklichen Körper von melancholischer Gemüthsart war — und das Schicksal that das seinige hinzu, indem es zwei Leute verschiedenen Glaubens Gefallen an einander finden ließ. Vielleicht auch hatte der alte Schulmeister noch andere Gründe, daß er den Konrad nicht zum Schwiegerjohn haben wollte; denn wer vermag den Leuten ins Herz zu sehen, zumal wenn sie so stolzen und verschlossenen Wesens sind, wie Paulinens Vater es an sich hatte. Möglicher Weise würde sich alles anders gestaltet haben, wenn der Konrad sich nur hätte gedulden wollen; doch ist er blindlings in sein Unglück gerannt. Aus Liebe, wie sie sagten; aber was ist das auch für eine Liebe, die keinen Widerspruch ertragen und nicht abwarten kann! — Denn wenn der Konrad heute noch leben, und der Pauline zum ersten Mal begegnen würde, wer weiß, ob er auch nur einen Blick für ihr blaßes Gesicht und ihre grauen Haare hätte!“

Wir schauderte ob solcher Lebensweisheit, denn noch glaubte ich glühend an ewige Liebe und Treue; stand ich doch selber noch in meines Lebens Blüthentagen und nicht im Schnee des Alters, wie die Kathrinenbäse.

Doch hütete ich mich des Widerspruchs, um die Greisin bei ihrer mittheilsamen Stimmung zu erhalten; denn es drängte mich, noch mehr über Schwester Hildegund zu vernahmen.

„Ja, was ist da viel zu erzählen,“ erklärte kopfschüttelnd die Bäse, indem sie den Flachs an ihrem Rocken etwas tiefer band. „Pauline war nicht wie andere Mädchen, welche der Neckereien über ihre Liebsten nie genug hören können, auch wenn sie sich noch so entrüstet stellen. Sie war gerade so stolz und verschlossen, wie ihr Vater, daß man sich wundern mußte, wie der Konrad sich überhaupt nur an sie heran

traue
noch a
pfllegt

wies
zumal
nach
Händ

gegan
ein S
schön
reich.
durch
jedem
den

sprö
er se
gera
wan
ihn
betr
Zäh
verf

daß
nur
hätt

trauen konnte. Doch freilich hatte ihre Schönheit es auch noch andern angethan, so schnell dergleichen auch zu verblühen pflegt:

Wie ein Blümlein auf dem Feld:

Kommt ein Reiflein über Nacht,

Nimmt dem Blümlein seine Pracht' —

wies im Liede heißt. Doch junge Leute denken nicht so weit, zumal der Konrad, der als einziges Kind gewohnt war, alle nach seiner Pfeife tanzen zu sehen, nach allem begehrt die Hände auszustrecken.

„Lange, ich glaub's, ist die Pauline ihm aus dem Wege gegangen, doch einmal empfindet eben jeder Mensch, daß er ein Herz hat; und der Konrad war kein unebener Bursche — schön gewachsen, verständig und manierlich und vor allem — reich. Und wenn Pauline auch kein Mädchen war, das sich durch Geld und Gut bethören ließ, so schmeichelte es doch in jedem Falle ihrer Eitelkeit, die reicheren Mädchen, die auf den Konrad spannten, bei ihm ausgestochen zu haben.

„Vielleicht auch ist sie ihm gegenüber nicht ganz so spröde gewesen, wie sie uns vorgekommen ist; denn wie hätte er sonst so Knall und Fall auf den unglückseligen Gedanken gerathen sollen, so mir nichts, dir nichts nach Amerika auszuwandern zu wollen. — Freilich hatte ihr Vater gedroht, auf ihn zu schießen, wosfern er sich noch einmal auf seiner Hoffert betreten ließe, und so mag die Angst um sein Leben oder den Zähzorn ihres Vaters sie verleitet haben, so viel mehr zu versprechen, als sie nachher halten konnte. —

„Der Konrad wenigstens war der festesten Zuversicht, daß ihm die Pauline bald nachfolgen würde, wosfern er selbst nur einmal drüben wäre und sich eine Existenz gegründet hätte. Der Schulmeister habe ja noch eine andere Tochter

und werde sicherlich bald von seinem Eigensinne lassen, wenn ihm keine Gelegenheit mehr zu Reibungen geboten wäre.

„Die Jugend glaubt halt alles, was sie wünscht und hofft, und so schlug der Konrad alle Bitten und Warnungen seiner Eltern und Freunde in den Wind und machte sich in aller Eile reisefertig.

„Bei meiner Ida, die dazumal Paulinens beste Freundin war, wollten die beiden Liebesleute noch einmal zusammen treffen und von einander Abschied nehmen. — Der Konrad war schon lange vor der Zeit gekommen und hatte unten in der Wirthsstube den ganzen Nachmittag die Dorfgasse hinab gesehen; wer sich aber mit keinem Auge blicken ließ, war natürlich die Pauline.“

„Natürlich? wie meint Ihr das, Kathrinenbase!“ warf ich entrüstet dazwischen.

„Nun, jedenfalls hatte ihr Vater sie an jenem Tage noch mehr als zuvor im Auge behalten und sie am Ende gar hinter Schloß und Riegel gesetzt. Der Konrad wenigstens wollte sich dieses nicht ausreden lassen, und wir hatten nur an ihm zu halten, daß er keinen Gewaltstreich ausführte.

„Raum aber war es dunkel geworden, als er sich nach dem Schulhause aufmachte, um sich auf die Lauer zu legen; doch konnte er Pauline mit keinem Aug' entdecken, so lang er auch an Mauern und Fenstern hinausspähen mochte.

„Es war herzbrechend, wie er schluchzte, als er uns von seinem erfolglosen Gang erzählte. Trotzdem aber wollte er nichts davon hören, seinen Schiffscontract im Stich zu lassen und daheim zu bleiben. „Ich hab's versprochen,“ sagte er; „und welches Vertrauen würde sie ferner noch in mich setzen können, wenn ich mein Wort gebrochen hätte!“

„Gegen zehn Uhr kamen dann seine Kameraden, um ihm

ein Stück das Geleite zu geben. Vor dem Hause sangen sie das Amerikalied:

„Jetzt ist die Zeit und Stunde da,
Allwo wir ziehen nach Amerika;
Der Wagen steht schon vor der Thür,
Mit Weib und Kinder ziehen wir.“

„Wir Weibsleute haben laut geheult, der Konrad aber hat einen Fuchzer um den andern ausgestoßen, der dem Ohre weher als ein Fluch gethan hat.

„Seine Mutter hat während dessen vor der Thür auf ihn gewartet, und man sollte denken, daß ihm dies besonders schwer ans Herz greifen und ihn vielleicht noch andern Sinnes machen mußte; doch alles war ihm gleichgiltig, was keinen Bezug auf die Pauline hatte. Ihr allein galten seine letzten Grüße, als er meiner Ida die Hand zum Abschied reichte. „Und sag' ihr,“ flüsterte er ihr zu, „wenn ich sie trotz allem nicht kriegen sollte, so dürste sie auch kein anderer haben. Ueberall würde sie mich finden — auf ihrem Wege zur Kirche, in ihrem Gebete zu Gott: Lebendig oder todt — ich werde ihr von nun an keine Ruhe mehr lassen.“ So sprach er und — wie mir schien, hat er wirklich recht behalten.

„Dem Aeußern nach freilich blieb Pauline völlig ungerührt, als meine Ida ihr des Konrads letzte Grüße und Botschaft bestellte. — Sie wollte es auch nicht gestehen, was sie abgehalten hatte, persönlich von ihrem Liebsten Abschied zu nehmen; doch hoffte ich noch immer, daß sie sich nach erlangter Volljährigkeit zu einem Entschluß zusammen nehmen und ihm nachfolgen würde.

„Pauline aber that nichts und sprach selbst mit uns kein Wort mehr über den Konrad; dagegen ging sie häufiger als je in die Kirche und wurde eines der ersten und eifrigsten Mitglieder des Jungfrauenvereins, den der neu eingesezte

Briefter ins Leben zu rufen suchte. Man wollte sogar wissen, daß sie während der Fastenzeit einen Bußgürtel mit eisernen Spitzen getragen habe und jeden Freitag auf Erbsen gegangen sei.

„Jedenfalls war nicht zu verkennen, daß Pauline sich ihren Bußübungen um so eifriger hingab, je verzweifelter Konrads Briefe an seine Eltern und Freunde wurden. Immer fragte er nach dem Grunde, warum seine Briefe an Pauline ihm stets uneröffnet zurück geschickt wurden, auch wenn er die Vorsicht gebraucht hatte, sie ihr durch befreundete Personen zustellen zu lassen. Vermuthlich hat sie alles an ihren Vater abliefern müssen; etwas Gewisses aber hat man nicht erfahren. —

„Es war schon nahezu ein Jahr vergangen, seit der Konrad ausgewandert war, als auf einmal keine Nachrichten mehr von ihm kamen — nicht an seine Eltern, nicht an seine Kameraden, so daß man anfänglich hoffte, er habe sich wieder auf den Heimweg gemacht, wozu man ihn wiederholtermalßen aufgefordert hatte. —

„Allein aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate, ohne daß das geringste Lebenszeichen von dem Konrad eintraf. — Seine Eltern wollten schier verzweifeln, doch wurde all ihrer Ungewißheit, aber auch ihrer Hoffnung mit einem Schlag ein Ende gemacht. Es kam ein Brief von unbekannter Hand, daß der Konrad Eichler in einem New-Yorker Irrenhospitale schwer darniederliege und fortwährend nach einer Pauline rufe, die — soweit man erforschen konnte — nicht in Amerika zu leben scheine. Sollte eine solche Person jedoch in Deutschland existiren und sich zu einer Heimsuchung des Patienten entschließen können, so wäre noch Hoffnung, daß eine plötzliche — zumal freudige Gemüthserschütterung

— das Schicksal unheilbaren Wahnsinns von ihm abzuwenden vermöchte —“

„Und Pauline ging nicht?“ schnitt ich der Erzählerin die Rede ab; denn die schier übermenschliche Kälte des schönen Mädchens hatte angefangen, mir unheimlich zu werden.

„Nein, sie ging nicht,“ versetzte die Base mit einem Seufzer, „obgleich alle, die zu ihr und ihrem Vater in freundschaftlichen Beziehungen standen, ihr die dringendsten Vorstellungen machten. Der Schulmeister schien sich unter den Bitten und Beschwörungen von Konrads Mutter nur noch mehr zu verhärten, und Pauline kam fast nicht mehr von der Kirche heim. — Und als dann einige Zeit später die Nachricht von Konrads Tod von New-York eintraf, schickte Pauline sich zu einer Wallfahrt nach Dettelbach an. — Als sie zurückkam, kleidete sie sich nur noch in Schwarz, lebte noch eingezogener als je zuvor und ließ alle Freier, die sich zuweilen noch von auswärts bei ihr meldeten, mit einem Korb abziehen. —“

„Kein Wunder, daß sie nach wenigen Jahren ganz ausblieben, zumal Pauline es offen aussprach, daß sie ledig bleiben und ihren alten Vater pflegen werde; denn der Schulmeister war inzwischen pensionirt worden und hatte sonst keine Stütze mehr. —“

„Als er starb — Du mußt damals noch ein kleines Mädchen gewesen sein — wurde Pauline Köchin bei einer Posthaltersfamilie im Taubergrunde. — Und als bald darnach die Posthalterin im Kindbett starb, machte der Wittwer der Pauline einen Heirathsantrag, da sie so gut gegen seine Kinder wäre, wie er sagte — und gewiß auch, weil sie ihm persönlich gefallen hat; denn ihre gelben Haare und ihre helle Gesichtsfarbe machten sie noch anziehend, als sie schon stark in den Dreißig war. —“

„Diesmal dinge Pauline sich Bedenkzeit aus und kam während dessen hierher, um sich mit ihrem Beichtvater zu berathen. — Derselbe soll ihr sodann verboten haben, den Posthalter zu heirathen, da sie sich einst einem andern Manne verlobt hatte und ihres Versprechens nicht entbunden worden wäre. Und obgleich ihr Verlobter nicht ihres heiligen Glaubens war, so dürfe sie nichtsdestoweniger auf Erden keine andere Ehe eingehen, als die mit ihrem himmlischen Bräutigam — Jesus Christus.

„Ich weiß nicht, ob sich dies alles so verhalten hat, gewiß ist nur, daß Pauline darauf ihren Dienst gekündigt hat und ins Kloster gegangen ist.“ —

„Und jetzt ist sie Schwester Hildegund,“ versetzte ich nach einer Pause, „und die Mutter des Konrad, wie ich als kleines Mädchen sagen hörte, ist an gebrochenem Herzen gestorben — und auch das hat die fromme Pauline noch auf ihre Rechnung zu nehmen.“

„Wer weiß es!“ entgegnete die Greisin in mildem Tone; „denn wer mag die Thränen gezählt haben, die sie einst im stillen geweint hat: Umsonst sind ihre schönen blauen Augen nicht verblichen, ihre Haare nicht vorzeitig grau geworden.“

„Vom Fasten und Kasteien,“ warf ich erbittert ein, „das keinem Menschen zu Nuß und Frommen gereicht hat!“

„Schwester Hildegund gehört jetzt einer andern Welt, und ihr Thun darf mit irdischem Maße nicht mehr gemessen werden,“ versetzte die Greisin mit sinnendem Blicke. „Es steht nirgends geschrieben, daß man heirathen, wohl aber, daß man seinen Eltern gehorchen müsse, hat sie einmal zu meiner Ida gesagt — und möglich, daß sie recht gehabt hat, so sehr auch die Umstände einen Ausnahmefall zu gebieten schienen.“

Damit schloß die Greisin ihren Bericht. Ich aber enthielt mich jeder weiteren Aeußerung des Unwillens über das Gehörte: ich begriff, daß die arme Pauline wohl schwer zwischen ihrer Liebe und dem gekämpft haben müsse, was sie für ihre Pflicht gehalten hatte, und daß sie den Preis für ihr gehorames Fügen in den Willen ihres Vaters mit ihrem Herzen und einem ganzen langen Leben der Entfagung bezahlt hatte.



Verlorenes Leben.

Zieh hin, du kleines Bächlein!
Und eile dem Meere zu:
Die Lieb' ist todt und begraben
Und liegt in guter Ruh.

Die Lieb' ist todt, doch die Schmerzen,
Die wachen wieder auf,
Sie brausen und tosen und schäumen
Und häumen sich wild zu Hauf'.

Kein Wasser kann sie ersäufen,
Und wär' es die tiefste See:
Ein Leben ohne Liebe
Ist allertiefstes Weh.